**Zeitschrift:** Schatzkästlein: Pestalozzi-Kalender

**Herausgeber:** Pro Juventute

**Band:** - (1923)

**Artikel:** Das Renntier [i.e. Rentier]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-989005

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Renntierherde einen Wald durchschreitend.

## Das Renntier.

Das wilde Renntier ist ein echtes Alpenkind wie die Gemse; es bewohnt nur die kahlen, mit Moos und wenigen Alpenpflanzen bewachsenen breiten Rücken der Gebirge im hohen Norden der Alten und der Neuen Welt (Grönland, Norwegen, Schweden, Sibirien und Nordamerika); es lebt meist in Rudeln von hunderten bis zu Tausenden von Tieren. In Norwegen bildet der Gürtel zwischen 1000 und 2000 m höhe seinen gewöhn= lichen Aufenthalt. Nur wenn es von einem höhenzug jum andern streift, trollt es über eine der sumpfigen Talflächen hinweg. In Sibirien führen die Renntiere in großen herden weite, regelmäßig wiederkehrende Wan= derungen aus. Einem reisenden Walde gleichend, infolge der unübersehbaren Masse der Geweihe, ziehen sie zu Tal oder bergwärts und freuzen dabei breite Ströme. Bu vielen hunderten, oft Tausenden setzen sie über. Die weite Wasserfläche erscheint dann mit schwimmenden

Tieren bedeckt. In Norwegen ziehen die Renntiere zur Zeit der Mücken nach den Gletschern. Im Winter und Srühling weiden sie wieder tiefer. Das Renntier gehört zur Samilie der hirsche; es ist dem hirsch ähnlich, aber nicht so edel gebaut.

Das wilde Renntier ist sehr vorsichtig und scheu. Wenn ein ganzes Rudel wiederkäuend ruht, bleibt immer das Leittier als Wächter stehen; will es sich selbst niederlassen, so erhebt sich augenblicklich ein anderes Alttier und übernimmt die Wache. Diele nordische Dölker hängen ganz vom Renntiere ab, welches ihnen, wie im nördlichen Sibirien und in Lappland, fast ausschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung und Schlitten liefert. Die Renntierjagd entscheidet, ob hungersnot oder Wohlleben herrschen wird.

Jung eingefangene Tiere werden bald zahm. Man würde sich aber einen falschen Begriff machen, wenn man die Renntiere, was die Zähmung anbelangt, den in den Hausstand übergegangenen Tieren gleichstellen wollte. Nicht einmal die Nachkommen derjenigen, welche schon seit undenklichen Zeiten in der Gefangenschaft leben, sind so zahm wie unsere Haustiere; sie befinden sich immer noch in einem Zustande von Halbwildheit. Ohne Wurf= schlinge läßt sich kein Renntier seiner Milch berauben. Das Seil, welches jeder Cappe und jede Cappin zum Einfangen der Tiere stets bei sich trägt, wird in Ringe zusammen= gelegt, an beiden Enden festgehalten und so geworfen, daß die Schlinge um den hals oder das Geweih zu fallen kommt. Wenn das sich sträubende Tier ganz nahe heran= gezogen ist, bildet man aus dem Seil eine Schifferschlinge und legt diese um sein Maul, um das widerspenstige Geschöpf dadurch zu gahmen und zu unbedingtem Gehor= sam zu zwingen. Erst nachdem das Renntier fest an einem Kloze angebunden ist, kann es gemolken werden, aber fort= während macht es noch Anstrengungen, um durchzugehen.

Sür die nordischen Dölker bildet das Renntier die Grundsbedingung ihrer Existenz. Aus den Geweihen und Knochen werden Sischspeere und Angeln verfertigt. Die gespaltenen Schienbeinknochen dienen als Material zu Werkzeugen. Mit dem Gehirn gerbt man die Selle. Die ungegerbten

häute liefern Bogen, Sehnen und Netze. Die Sehnen des Rückens werden zu Zwirn gespalten, die Selle der Kälber benutt man zu Kleidern; Sleisch, Blut und Knochenmark werden gegessen.

Besonders Cappen, Sinnen und Sibirier treiben Rennstierzucht; die Korjaken sollen einzelne Herden von 40,000 bis 50,000 Stück besitzen, die Zahl der Renntiere bei den norwegischen Cappen schätzt man auf nur 80,000 Stück. 200 Tiere genügen dem Bedarfe einer Samilie. Das Nomadenleben der Cappen paßt sich vollständig den Gewohnheiten des Renntiers an, welches sich seine Nahrung selbst sucht. Das Tier liefert eine vortrefsliche, angenehm süße, sehr fette Milch, aus der man kleine, etwas scharfe Käse bereitet. Das Renntier wird auch als Zugtier verwendet. Am Schlitten eingespannt, legt es 12 km in der Stunde zurück.

In Cappland schaut der Renntierzüchter auf alle andern seines Dolkes verächtlich hinab, welche das Nomadenleben aufgegeben und sich an Sluffen, Seen oder Meeresarmen als Sischer niedergelassen oder gar als Diener an Stan= dinavier verdingt haben. Er allein dünkt sich ein freier Mann zu sein. Die Renntierherde ist sein Reichtum und sein Stolz; sein Ceben erscheint ihm fostlich, und er glaubt, daß ihm das beste Cos auf Erden zugefallen sei, und trotoem verbringt er nach unsern Begriffen ein Ceben voller Cast und Qual. Monatelang weilt er den größten Teil des Tages im Freien, im Sommer gequält und gepeinigt von Mücken, im Winter von der Kälte. Nur dürftig durch die Kleidung geschützt, ist er allen Unbilden der Witterung preisgegeben. Oft kann er kein Seuer schüren, weil in den höhen, die seine herde abweidet, kein holz wächst.

In vorhistorischer Zeit war das Renntier im größten Teil Mitteleuropas verbreitet Auch in der Schweiz muß es zur Steinzeit sehr häufig gewesen sein. In der höhle von Schweizersbild und im Keßlerloch bei Thayngen (Kanton Schaffhausen) fand man Renntierknochen, auf welche Ureinwohner Pferde und Renntiere eingekritzt hatten.



Renntierherde in Norwegen.